

### **Darstellung und Erkennen des emotionalen Ausdrucks in musikalischen Improvisationen bei Kindern und Erwachsenen**

Depiction and recognition of emotional expression in musical improvisation by children and adults

*Cordelia Volland & Gabriele Hofmann*

#### 1. Einleitung

Im Zentrum der vorgestellten Studie steht der musikalische Ausdruck von Gefühlsqualitäten und seine Erkennbarkeit bei kindlichen und erwachsenen Hörern. Die Daten wurden im Rahmen eines interdisziplinären Projektseminars des Lehrstuhls für Musikpädagogik und des Lehrstuhls für Psychologie zum Thema „Musik & Emotion“ erhoben, das von den beiden Autorinnen an der Universität Augsburg im Sommersemester 2000 durchgeführt wurde. Angeregt wurde diese Studie vor allem durch die Ergebnisse zweier bereits vorliegender Untersuchungen zum Thema, wobei in der einen Studie der Fokus auf die Berufsmusiker gerichtet war (Gabrielsson & Juslin, 1996) und in der zweiten auf musikalische Laien (Mergl, Piesbergen & Tunner, 1998). Gabrielsson und Juslin erbrachten den Nachweis, dass Gefühlsausdruck bei Berufsmusikern in einer Weise möglich ist, die Hörern eine Zuordnung der dargestellten Gefühle erlaubt. Mergl et al. konnten zeigen, dass es auch musikalischen Laien gelingt, Gefühle musikalisch in einer Weise zu improvisieren, die erwachsenen Zuhörern - ebenfalls musikalische Laien - ein Erkennen und die richtige Zuordnung ermöglichten. Die von uns durchgeführte Studie hatte zwei Ziele:

*Erstes Ziel* war die Überprüfung, ob sich (Teil-)Ergebnisse der Studie von Mergl et al. (1998) bezüglich der Erwachsenen in unserer Studie replizieren lassen, nämlich, dass musikalische Laien die Fähigkeit besitzen, elementare Gefühle spontan und angemessen auf einem Instrument auszudrücken und, dass die improvisierten Gefühle überzufällig häufig von erwachsenen Hörern wiedererkannt werden.

*Zweites Ziel* war die Untersuchung von psychisch unauffälligen sowie psychisch auffälligen Grundschulkindern und die Überprüfung, ob sich hier ähnliche Befunde wie bei der Stichprobe der Erwachsenen ergeben. Denn aus Sicht der Entwicklungspsychologie stellt sich die Frage, ob Kinder Gefühle einerseits in musikalischen Improvisationen spontan so gut ausdrücken können, dass sie von Zuhörern erkannt werden und ob sie andererseits selbst fähig sind, musikalische Improvisationen von Gefühlen richtig wiederzuerkennen. Bisher wurde das sogenannte „Emotionswissen“ von Kindern vor allem hinsichtlich der Fähigkeit, den mimischen Ausdruck auf Fotos und Zeichnungen zu dekodieren, erforscht. Es zeigte sich, dass Kinder die Emotionen Freude, Trauer und Ärger mit zunehmendem Alter besser erkennen (Janke, 1999). Es stellt sich allerdings die Frage, ob es eine Abhängigkeit der Darbietungs- sowie Erkennensleistung vom Medium der Darbietung bzw. davon über welchen „Kanal“ – z. B. über den visuellen oder den akustischen Kanal – der emotionale Ausdruck identifiziert werden soll, gibt. Im Unterschied zu den meisten bisherigen Studien wurde deshalb in der vorgestellten Pilotstudie, das Emotionswissen von Kindern anhand der Darstellung und des Erkennens von Gefühlen in musikalischen Improvisationen untersucht. Darüber hinaus interessierte uns, ob es bei psychisch auffälligen Kindern - bei denen unter anderem von einer gestörten emotionalen Entwicklung auszugehen ist (Izard et al., 2001) - Auswirkungen ihrer Entwicklungsstörungen auf die Fähigkeit des musikalischen Gefühlsausdrucks gibt.

Im Ansatz dieser Studie wurden wesentliche Ergebnisse der Musikpräferenz-forschung (Gembris 1990; Behne 1993) mit bedacht. Grundlegende Studien dieser Forschungsrichtung zeigen auf, welche Zusammenhänge zwischen Situationsbezogenheit und erwünschten Wirkungen stehen. So hat Gembris (1990) zeigen können, dass Präferenzen in Abhängigkeit von der Art der Situationen variieren, also keineswegs stabil sind, sowie dass es innerhalb einer bestimmten Situation verschiedene Präferenzmuster gibt, die in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Funktionsvorstellungen bezüglich der Musik stehen. Außerdem stellte er fest, dass der Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsvariablen und situativen Präferenzen durch komplexe Korrelationsmuster gekennzeichnet ist. Beim Ansatz der vorliegenden Studie ist von Bedeutung, dass eventuelle Hörpräferenzen oder aus in bestimmten situativen Kontexten entstandene Hörgewohnheiten möglichst wenig aktiviert werden sollten. In diesem Sinne wurden die klanglichen Ausdrucksmittel so reduziert (schon durch die Auswahl des Instruments Xylophon), dass sich die Möglichkeiten des Ausdrucks und der Wiedererkennung fast nicht auf

Höreindrücke beziehen konnten, die im Alltag durch die Medien geprägt werden. Nicht zuletzt war aber die Reduktion der Mittel schon wegen der Suche nach einer auch Laien zugänglichen Ausdrucksform notwendig.

### 2. Methode

#### 2.1 Stichprobe

Die Gesamtstichprobe umfasste 87 Personen, die sich aus den folgenden drei Teilstichproben zusammensetzte:

- a) 27 siebenjährige Grundschul Kinder (14 Mädchen, 13 Jungen).
- b) 5 psychisch auffällige Kinder (2 Mädchen, 3 Jungen) einer Fördereinrichtung im Alter zwischen acht und elf Jahren. Die Auffälligkeiten bestanden bei den 3 Jungen in extremen Konzentrationsstörungen und motorischer Unruhe und bei den 2 Mädchen in depressiver Verstimmung und ausgeprägter Kontaktangst.
- c) 55 Erwachsene im Alter zwischen 18 und 38 Jahren, darunter 23 Frauen und 32 Männer. Alle Erwachsenen hatten mindestens einen mittleren Schulabschluss, ein Großteil waren Studierende.

#### 2.2 Versuchsablauf

Die Studie gliederte sich in zwei Teile. Im ersten Teil wurden in Einzelversuchen 10 Grundschul Kinder, die 5 psychisch auffälligen Kinder sowie 10 Erwachsene gebeten zu den Gefühlen Freude, Trauer, Wut auf einem Xylophon zu improvisieren. Dabei wurde den Probanden jeweils eine Instruktion wie z. B. die folgende für das Gefühl Trauer gegeben: „Stell Dir vor, dass Du traurig bist, weil jemand Liebes gestorben ist.“ Zur Improvisation auf dem Xylophon standen zwei Schlegel, nämlich einer aus Holz und einer aus Gummi zur Verfügung. Die Improvisationen wurden auf Tonband aufgenommen und später pro Teilstichprobe (Grundschul Kinder, psychisch auffällige Kinder, Erwachsene) auf folgende Weise zusammengefasst:

1) Es wurden jeweils 3 Improvisationen zu den Gefühlen *Freude, Trauer und Wut* zufällig ausgewählt und jeweils zusammengeschnitten, so dass drei „Blöcke“ mit je 3 Improvisationen zu einem Gefühl entstanden – das heißt, die Hörer bekamen jeweils hintereinander 3 Improvisationen zu dem gleichen Gefühl zu hören.

2) Es wurden 9 zufällig ausgewählte *Einzelimprovisationen* (je drei zu den Gefühlen *Freude, Trauer, Wut*) in randomisierter Reihenfolge zusammengeschnitten.

Im zweiten Teil der Untersuchung wurden diese beiden geschnittenen Tonbänder jeweils vier Probandengruppen, nämlich 27 Grundschul Kindern sowie drei verschiedenen Gruppen von Erwachsenen mit jeweils 15 Teilnehmern, vorgespielt. Die Probanden hörten zunächst jeweils 3 Blöcke mit jeweils drei Improvisationen zu den Gefühlen Freude, Trauer und Wut. Nach jedem Block wurde das Tonband angehalten und die Probanden gebeten, die gehörten Improvisationen auf einem standardisierten Fragebogen einem der drei vorgegebenen Gefühle *Freude, Trauer und Wut* zuzuordnen. Genauso wurde bei der Zuordnung der Einzelimprovisationen verfahren, das heißt nach jeder einzelnen Darbietung wurde das Tonband angehalten und die Probanden gebeten, das gehörte Gefühl auf dem Fragebogen anzukreuzen.

Die folgende Tabelle 1 gibt noch einmal eine Übersicht über die Anzahl der Improvisierenden und der Hörer.

Tabelle 1

Übersicht über Teilstichproben der Improvisierenden und der Hörer

Improvisierende (Freude, Trauer, Wut)	Hörer (Einzel- und Blockimprovisationen)
10 Grundschul Kinder	27 Grundschul Kinder und 15 Erwachsene
5 psychisch auffällige Kinder	15 Erwachsene
10 Erwachsene	15 Erwachsene

### 3. Ergebnisse

Zunächst wurde überprüft, wie die Erkennensleistungen in Bezug auf die *Einzelimprovisationen* waren (siehe Tabelle 2)

Tabelle 2

Erkennungsraten (in Prozent) bei den Einzelimprovisationen (nach Hörergruppen unterteilt)

Hörer	Improvisierende		Freude	Trauer	Wut	chi <sup>2</sup> (2)
Grundschul- kinder (n=23) <sup>a</sup>	Grundschul Kinder	Freude	59	31	10	37.04***
		Trauer	20	63	17	21.44***
		Wut	32	31	37	0.67
Erwachsene (n=15)	Grundschul Kinder	Freude	53	20	27	11.20**
		Trauer	20	71	10	18.60***
		Wut	35	28	37	0.70
Erwachsene (n=15)	Psychisch auffällige Kinder	Freude	64	36	0	3.76 <sup>+</sup>
		Trauer	10	67	23	31.60***
		Wut	27	22	51	6.53*
Erwachsene (n=15)	Erwachsene	Freude	29	13	58	13.73***
		Trauer	22	47	31	4.13
		Wut	42	49	9	12.40**

Anmerkungen. <sup>+</sup>p < .10; \*p < .05; \*\*p < .01; \*\*\*p < .001.

<sup>a</sup> Da von den ursprünglich 27 ausgefüllten Bögen, vier nicht verwendet werden konnten, reduzierte sich der Datensatz der Kinder auf n=23.

Tabelle 2 zeigt, dass die Stichprobe der Grundschul Kinder (n = 23) die Einzelimprovisationen der Emotion „Freude“ und „Trauer“ der Grundschul Kinder mit einer Erkennungsrate von 59% bzw. 63% überzufällig häufig richtig erkannten. Bei der „Wut“ verteilten sich die Erkennungsraten fast gleichmäßig auf alle drei Gefühle, das heißt „Wut“ wurde zu 32% mit Freude und zu 31% mit „Trauer“ verwechselt und nur zu 37% als „Wut“ erkannt.

Die erste Teilstichprobe der erwachsenen Hörer (n = 15) erkannte zu 53% die Einzelimprovisationen der Emotion „Freude“ der Grundschul Kinder richtig. Bei der Emotion „Trauer“ war die Erkennensleistung der Erwachsenen mit 71% sehr hoch. Das Gefühl „Wut“ wurde dagegen auch von den Erwachsenen zu einem großen Prozentsatz mit „Freude“ (35%) und „Trauer“ (28%) verwechselt.

Die zweite Teilstichprobe von Erwachsenen (n = 15) hörte sich die Einzelimprovisationen der psychisch auffälligen Kindern an. Hier waren die Erkennensleistungen erstaunlich gut. Die Emotion „Freude“, die von den psychisch auffälligen Kindern musikalisch improvisiert wurde, wurde von den erwachsenen Hörern zu 64% richtig erkannt. Allerdings wurde die „Freude“ auch zu 36% mit „Trauer“, jedoch in keinem Fall mit „Wut“ verwechselt. Die „Trauer“ wurde zu

67% richtig erkannt und nur zu 10% mit Freude bzw. zu 23% mit „Wut“ verwechselt. Selbst die „Wut“ wurde zu 51% erkannt und lediglich zu 27% als „Freude“ bzw. zu 22% als „Trauer“ erkannt.

Bei der dritten Teilstichprobe von Erwachsenen (n = 15), die die Improvisationen anderer Erwachsener zuordnen sollten, zeigte sich, dass deren Erkennensleistungen in Bezug auf „Freude“ und „Wut“ gering und in Bezug auf „Trauer“ am höchsten, aber auch nicht signifikant waren (siehe Tabelle 1). „Freude“ wurde nur zu 29% richtig erkannt und zu 13% mit Trauer sowie überzufällig oft, nämlich zu 58%, mit „Wut“ verwechselt. „Trauer“ wurde immerhin zu 47% richtig zugeordnet, jedoch auch zu 22% mit Freude bzw. zu 31% mit Wut verwechselt. Die „Wut“ wurde sogar zu 49% der „Trauer“ und zu 42% der „Freude“ zugeordnet. Nur 9% der Einzelimprovisationen des Gefühls „Wut“ wurden von den erwachsenen Hörern auch als solche erkannt.

Darüber hinaus wurden die Erkennensleistungen hinsichtlich der *Blockimprovisationen* (jeweils ein Block von drei Improvisationen zu den Gefühlen Freude, Trauer und Wut) ermittelt (siehe Tabelle 3).

Hier zeigte sich eine insgesamt bessere Erkennensleistung als bei den Einzelimprovisationen.

Die Grundschul Kinder (n = 23) erkannten die Freude-Improvisationen anderer Grundschul Kinder zu 52% überzufällig häufig richtig. Mit „Wut“ wurden diese Improvisationen zu immerhin 39% mit „Trauer“ dagegen nur zu 9% verwechselt. Die „Trauer“ wurde zu 63% überzufällig häufig richtig von den Grundschulkindern erkannt und nur zu 21% mit „Freude“ und zu 17% mit „Wut“ verwechselt. Das Gefühl der „Wut“ wurde dagegen - wie bei den Einzelimprovisationen auch - von den Grundschulkindern nicht richtig zugeordnet. Die Erkennungsraten für „Wut“ verteilen sich fast zu gleichen Teilen auf alle drei Emotionen. Die erste Teilstichprobe von Erwachsenen (n = 15), die die Blockimprovisationen der Grundschul Kinder zuordnen sollten, irrten sich dabei kaum. So wurden alle drei Gefühle zu jeweils 93% richtig erkannt. Verwechselt wurde „Freude“ zu 7% mit „Trauer“, „Trauer“ zu 7% mit „Wut“ und „Wut“ zu 7% mit „Freude“.

Die Erkennensleistungen der zweiten Teilstichprobe von Erwachsenen in Bezug auf die psychisch auffälligen Kinder waren die besten. Die dritte Teilstichprobe von erwachsenen Hörern (n = 15) ordnete die Gefühle „Freude“ und „Trauer“ zu jeweils 93% sowie die „Wut“ sogar zu 100% richtig zu. Verwechselt wurde „Freude“ zu 7% mit „Trauer“ und „Trauer“ zu 7% mit „Freude“.

Die Erwachsenen der dritten Teilstichprobe (n = 15) erkannten die Blockimprovisationen anderer Erwachsener ebenfalls überzufällig häufig richtig. So wurde die „Freude“ zu 73% richtig zugeordnet und nur zu 20% bzw. 7% mit „Trauer“ bzw. „Wut“ verwechselt. Die „Trauer“ wurde zu 20% irrtümlich als „Freude“ eingestuft aber zu 80% eindeutig als „Trauer“ erkannt. Bei der „Wut“ war das Ergebnis am deutlichsten. Dieses Gefühl wurde zu 93% richtig erkannt und nur zu 7% mit Freude verwechselt.

Tabelle 3

Erkennungsraten (in Prozent) bei den Blockimprovisationen (nach Hörergruppen unterteilt)

Hörer	Improvisierende		Freude	Trauer	Wut	chi <sup>2</sup> (2)
Grundschul- kinder (n=23)	Grundschul- kinder	Freude	52	9	39	6.87*
		Trauer	21	63	17	9.25**
		Wut	39	31	30	0.35
Erwachsene (n=15)	Grundschul- kinder	Freude	93	7	0	11.27***
		Trauer	0	93	7	11.27***
		Wut	7	0	93	11.27***
Erwachsene (n=15)	Psychisch auffällige Kinder	Freude	93	7	0	11.27***
		Trauer	7	93	0	11.27***
		Wut	0	0	100	- - -
Erwachsene (n=15)	Erwachsene	Freude	73	20	7	11.20**
		Trauer	20	80	0	5.40*
		Wut	7	0	93	11.27***

**Anmerkungen.** \* p < .05; \*\* p < .01; \*\*\* p < .001.

### 4. Diskussion

Die Befunde zu den Erwachsenen ergeben ein uneinheitliches Bild. So zeigten sich in Abhängigkeit von der Darbietungsform, nämlich Einzel- oder Blockimprovisationen, große Unterschiede in der Erkennensleistung der Erwachsenen. Lediglich bei den Blockimprovisationen waren die Zuordnungen der Erwachsenen überzufällig richtig. Bei den Einzelimprovisationen scheint der individuelle Ausdruck des vorgegebenen Gefühls so unterschiedlich gewesen zu sein, dass einzelne Improvisationen zwar gut, andere aber nur schlecht eindeutig *einer* Gefühlsqualität zugeordnet werden konnten. Dieser Befund deutet darauf hin, dass Erwachsene wahrscheinlich selten ein Gefühl in seiner „reinen“ Form erleben und dies sich auch im musikalischen Ausdruck bemerkbar macht. Eine Erklärungsmöglichkeit dafür, dass „Freude“ überzufällig häufig mit „Wut“ verwechselt wurde, ist ein eher „eindimensionaler“ Ausdruck des Gefühls von den Improvisierenden im Sinne einer besonderen Intensität des Anschlages auf dem Xylophon. Die Unterscheidung zwischen „Freude“ und „Wut“ gestaltet sich damit für die Hörenden schwierig, weil die Anschlagsintensität ebenso mit der Intensität des Gefühls „Wut“ assoziiert werden kann. Oder aber die Hörer haben sich bei der Zuordnung aller Improvisationen hauptsächlich von der „Intensität“ der Darbietung leiten lassen und andere – eventuell in den Improvisationen vorhandene - Elemente außer Acht gelassen. Für diese Annahme spricht der Befund von Russell & Bullock (1986), die aufgrund eigener Untersuchungsergebnisse zum Erkennen von Emotionen am Gesichtsausdruck davon ausgehen, dass Gefühle auf der Basis ihrer Valenz und ihres Erregungsniveaus und weniger als diskrete Kategorien wahrgenommen werden.

„Trauer“ wurde von den erwachsenen Improvisierenden weniger durch Anschlagsintensität und somit notwendigerweise differenzierter ausgedrückt, weshalb sie von den Hörenden nicht auf eine Dimension „reduziert“ werden konnte bzw. sich die Hörer bei ihrer Zuordnung nicht allein an der Intensität des Ausdrucks orientieren konnten. Dies führte zwar zu einer – im Vergleich mit „Freude“ - besseren, allerdings nicht signifikant richtigen Zuordnung. Die „Wut“ wiederum drückt sich einerseits über die Intensität aus – weshalb sie wahrscheinlich zu einem großen Prozentsatz mit „Freude“ verwechselt wurde. Andererseits mischten sich bei den Improvisationen der Erwachsenen vermutlich andere Ausdruckselemente in dieses Gefühl, die dazu führten, dass die Hörenden fast zu einem gleich hohen Prozentsatz glaubten „Trauer“ zu hören.

Bei den Blockimprovisationen ist anzunehmen, dass einzelne prototypische Improvisationen des vorgegebenen Gefühls zu einer richtigen Zuordnung des jeweiligen gesamten Blocks führten.

Zusammenfassend können wir also bei unserer Erwachsenenstichprobe die Ergebnisse der Studie von Mergl et al. (1998) nur zum Teil und unter bestimmten Voraussetzungen bestätigen. Entsprechend deren Ergebnissen konnten auch wir bei den Blockimprovisationen eine signifikante Erkennensleistung feststellen. Bei den Einzelimprovisationen wurden im Gegensatz zu Mergl et al. in unserer Studie die Gefühle nicht überzufällig richtig zugeordnet. Darüber hinaus aber zeigt die vorliegende Studie nicht nur, dass es den Grundschulkindern gelang, Gefühle in musikalischen Improvisationen mitzuteilen, sondern, dass dies den Kindern im Durchschnitt offensichtlich eindeutiger gelang als den Erwachsenen. Denn die von den Kindern über das Xylophon mitgeteilten Gefühle „Freude“ und „Trauer“ wurden sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern überzufällig häufig richtig - und dies zu einem höheren Prozentsatz als bei den Improvisationen der Erwachsenen - erkannt.

Entwicklungspsychologisch gedeutet besagt dieser Befund, dass Kinder entweder Gefühle eher noch als Erwachsene in „Reinform“ ausdrücken, wodurch den Hörern die Zuordnung zu diskreten Emotionskategorien erleichtert wird und/oder, dass es Kindern leichter fällt Gefühle in musikalischen Improvisationen zu erkennen. Bei Erwachsenen kommt es im Laufe der Sozialisation wahrscheinlich zu einem Verlust an Unmittelbarkeit im Ausdruck und Erleben von Gefühlen sowie zum Aufbau zivilisatorischer Hemmung, was ihre Fähigkeit zum spontanen Ausdruck und Erkennen von Emotionen einschränkt<sup>1</sup>.

Die Ausnahme bei der insgesamt guten Wiedererkennbarkeit der durch Kinder improvisierten Gefühle bildete das Gefühl „Wut“. Diese wurde bei den Einzelimprovisationen weder von den Kindern selbst noch von den Erwachsenen richtig erkannt. Bei den Blockimprovisationen waren die Erwachsenen den Kindern eindeutig bei der Zuordnung des Gefühls „Wut“ überlegen. Dieser Befund könnte damit erklärt werden, dass Kinder wahrscheinlich erst zu einem späteren

Entwicklungszeitpunkt „Wut“ von anderen Emotionen zu unterscheiden lernen (Janke, 1999). Dieser Entwicklungsverlauf ist – wie unsere Studie zeigt – nicht nur bei visuellem sondern auch bei akustischem Untersuchungsmaterial zu beobachten.

Die psychisch auffälligen Kinder hatten beim Ausdruck der „Freude“ etwas mehr Schwierigkeiten als die psychisch unauffälligen Grundschul Kinder. Besonders bei den Einzelimprovisationen wurde dieser Gefühlsausdruck von den Erwachsenen relativ häufig mit „Trauer“ verwechselt. Die Interpretation dieses Ergebnisses, dass psychisch beeinträchtigte Kinder keine „ungetrübte“ Freude erleben können und diese Indifferenz sich auch in den Improvisationen niederschlägt, erscheint uns nahe liegend. Sehr bemerkenswert bei den psychisch auffälligen Kindern ist, dass sie im Vergleich zu den psychisch unauffälligen Kindern erheblich eindeutiger im Ausdruck von „Trauer“ und „Wut“ waren. Denn diese Gefühle wurden von den Erwachsenen sowohl bei den Einzel- als auch bei den Blockimprovisationen sehr gut erkannt.

Das Ergebnis erinnert zunächst an vorliegende Erkenntnisse über Autisten und Menschen mit dem „Savant-Syndrom“ (Miller 1995; Hermelin u.a. 1987; Charness u.a. 1988; Treffert 1989). Diese weisen trotz allgemeiner Verhaltensauffälligkeiten manchmal in einem bestimmten Bereich, z.B. im musikbezogenen, weniger Defizite auf als in anderen Bereichen oder sie zeigen darin sogar ausgeprägte Fähigkeiten. Die verhaltensauffälligen Kinder in unserer Studie sind jedoch weder als Autisten noch als „Idiots Savants“ diagnostiziert, weshalb wir hier nicht auf eine Parallele schließen wollen.

Obwohl die Ergebnisse zu den verhaltensauffälligen Kindern sicherlich an einer größeren Stichprobe repliziert werden müssten, halten wir das Ergebnis, dass gerade die Kinder unserer Studie, die emotionale und konzentrationsmäßige Defizite aufwiesen, bei der musikalischen Improvisation von Emotionen, die sowohl emotionale Ausdrucksfähigkeit als auch Konzentration verlangte, offensichtlich besser abschnitten als die unauffälligen Kinder, für bemerkenswert. Dieses Ergebnis widerspricht nämlich Befunden anderer Studien mit psychisch beeinträchtigten Kindern, wie zum Beispiel misshandelten Kindern im Alter von drei bis sieben Jahren, die weniger unterscheidbares mimisches Ausdrucksverhalten für die Emotionen Freude, Ärger und Trauer zeigten als nicht misshandelte Kinder (Camras, Ribordy, Hill, Martino, Spaccarelli & Stefani, 1988). Eventuell ist für die Auswirkungen psychischer Beeinträchtigungen auf die Fähigkeit des Ausdrucks und des Erkennens von Emotionen entscheidend, ob sie auf Störungen in der Eltern-Kind-Interaktion zurückzuführen sind oder nicht. So hat sich z. B. gezeigt, dass die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung einen entscheidenden Einfluss auf die Emotionsregulation eines Kindes – also auf die Fähigkeit eines Kindes mit den eigenen Gefühlen umzugehen - hat (Spangler, 1999).

Die hohe Erkennungsrate der Improvisationen der psychisch auffälligen Kinder spricht grundsätzlich dafür, dass insbesondere für diese Kinder der Umgang mit Musik ein gut geeignetes Kommunikationsmedium sein kann. Dieser Umstand betrifft einerseits den musikpädagogischen Bereich, etwa in allgemeinbildenden Schulen und Musikschulen, aber auch den gezielt klinisch-therapeutischen Einsatzbereich, primär die Musiktherapie. Wir sehen insgesamt bezüglich der Ergebnisse - sowohl was die Erwachsenen als auch die Kinder und die verhaltensauffälligen Kinder betrifft - eine Relevanz für den Bereich der Klinischen Psychologie. Ein Teilziel psychotherapeutischer Verfahren ist die Befähigung von Klienten und Patienten, Gefühle spontan zum Ausdruck zu bringen. Musikalische Improvisation kann hierzu ein gut einsetzbares Medium sein, insbesondere auch dann, wenn verbale Kommunikation nicht möglich oder aber nicht wünschenswert ist, z. B. aus Gründen einer möglichst spontanen und ungefilterten Umsetzung des emotionalen Erlebens. Unserer Einschätzung nach sprechen die Befunde unserer Studie für die Wirksamkeit des Einsatzes von Musik in bestimmten therapeutischen Settings.

### 5. Literatur

Behne, K.-E. (1993). Musikpräferenzen und Musikgeschmack. In H. Bruhn, R. Oerter & H. Rösing (Hrsg.), Musikpsychologie (S. 339-353). Reinbek: Rowohlt.

Camras, L. A., Ribordy, S., Hill, J., Martino, S., Spaccarelli, S., & Stefani, R. (1988). Recognition and posing of emotional expressions by abused children and their mothers. Developmental Psychology, 24, 776-781.

- Charness, N., Clifton, J. & MacDonald, L. (1988). Case study of a musical "monosavant": a cognitive psychological focus. In L. K. Obler & D. Fein (Eds.), The Exceptional Brain. New York: Guilford Press.
- Gabrielsson, A. & Juslin, P. N. (1996). Emotional expression in music performance: Between the performer's intention and the listener's experience. Psychology of Music, *24*, 68-91.
- Gembris, Heiner (1990). Situationsbezogene Präferenzen und erwünschte Wirkungen von Musik. Musikpsychologie, *7*, 73-95.
- Hermelin, B., O'Connor, N. & Lee, S. (1987). Musical inventiveness of five idiots-savants. Psychological Medicine *17*, 685-694.
- Izard, C., Fine, S., Schultz, D., Mostow, A., Ackerman, B. & Youngstrom, E. (2001). Emotion knowledge as a predictor of social behavior and academic competence in children at risk. Psychological Science, *12* (1), 18-23.
- Janke, B. (1999). Naive Psychologie und die Entwicklung des Emotionswissens. In W. Friedlmeier & M. Holodyski (Hrsg.), Emotionale Entwicklung (S. 70-98). Heidelberg/Berlin: Spektrum.
- Mergl, R., Piesbergen, C. & Tunner, W. (1998). Musikalisch-improvisatorischer Ausdruck und Erkennen von Gefühlsqualitäten. In: K. E. Behne, G. Kleinen & H. de la Motte-Haber (Hrsg.), Musikpsychologie (S. 68-81). Göttingen: Hogrefe.
- Miller, L. (1995). Sensitivity to sequential structure in musical savants. American Journal on Mental Retardation *99* (4), 391-398.
- Russell, J. A. & Bullock, M. (1986). On the dimensions preschoolers use to interpret facial expressions of emotion. Developmental Psychology, *22*, 97-102.
- Spangler, G. (1999). Frühkindliche Bindungserfahrungen und Emotionsregulation. In W. Friedlmeier & M. Holodyski (Hrsg.), Emotionale Entwicklung (S. 176-196). Heidelberg/Berlin: Spektrum.
- Treffert, D. A. (1989). Extraordinary People. New York: Bantam Press.

Dr. Cordelia Volland, Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Psychologie/Forschungsstelle für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie der Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, 86159 Augsburg, e-mail: cordelia.volland@phil.uni-augsburg.de

Dr. Gabriele Hofmann, Universitäts-Assistentin an der Universität Mozarteum Salzburg, Institut für Musikpädagogik, Fürbergstraße 18-20, A-5020 Salzburg, e-mail: gabriele.hofmann@moz.ac.at

<sup>1</sup> Wir danken dem anonymen Gutachter des Artikels für diesen Hinweis.